Erscheint wöchentlich 3mal | Fernsprecher Amt Breslau 11645 | Achtzehnter Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß- und Klein-Tschansch

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau. Expedition Bahnhofstraße 12. — Postscheck-Konto Breslau 10795. — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 115. | Bezugspreis vierteljährlich 1.50, durch die Post 1.80 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 13 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile kostet 25, für Auswärtige 30 Pf. Reklame 75 Pf. Erscheinungstag: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. | Brockau. Freitag, den 27. September | Verantwortlich für Redaktion: Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. ::: ::: Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt ::: ::: | 1918.

Um Deutschlands Freiheit!

Neid und Eroberungsgier verbanden die Feinde in Ost und West zum Ueberfall auf das emporstrebende Deutschland. Im Osten zerschlugen wir den eisernen Ring, und im Westen trotzen wir erfolgreich der feindlichen Flut. Mag der Kampf heiß werden, die vergeltende Gerechtigkeit wird uns die Kraft geben, auch diese Woge zu brechen.

DEUTSCHES GUT FÜR DEUTSCHES BLUT

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 26. September 1918.

Kann ein Staat sich überschulden?

Wenn jemand jedes Jahr neue Schulden macht, soviel, daß sie allmählich sein Vermögen übersteigen, so sagt man: dieser Mann überschuldet sich, und die Forderungen, die man gegen ihn hat, betrachtet man als gefährdet.

Kann ein Staat sich überschulden?

Wenn das Deutsche Reich dreihundert Milliarden Nationalvermögen hat und sechshundert Milliarden Anleihen ausgibt: ist es dann überschuldet? Ist das zweite Hundert Milliarden Reichsanleihe schlechter als das erste?

Nein.

Wir wollen nicht hoffen, daß das zweite Hundert nicht voll wird; doch wenn es würde, und selbst das dritte, das vierte, das sechste hinzukäme, so wäre das Reich nicht überschuldet, und das letzte Stück Anleihe wäre ebenso gut, wie das erste am Tage seiner Ausgabe gewesen ist.

Ein Staat kann sich nur überschulden, wenn er seinen Bedarf vom Auslande leiht. Das tun wir nicht.

Was also geschieht, wenn ein Land im Innern, gleichsam bei sich selbst, hohe Schulden aufnimmt?

Zweierlei: Einmal entwertet sich das Geld; denn Anleihen sind bis zu einem gewissen Grade den Umlaufmitteln gleichzusetzen, und diese bleiben nur solange vollwertig, als sie sich nicht stärker vermehren als die Gegenwerte — Metall und Waren — gegen die sie ausgegeben sind. Diese Geldentwertung schreitet in allen Staaten fort, die in den Krieg verwickelt sind, und kein Rentenvermögen entgeht ihr, gleichviel, ob es in Anleihe oder anderen Werten angelegt ist.

Sodann nivellieren sich die Vermögen und Einkommen. Denn die Selbstverschuldung des Landes bedeutet eine Umschichtung der Vermögensansprüche; der Staat hat die Aufgabe des Ausgleiches, er muß das Geld von allen Seiten aufsaugen, um es zu den anspruchsberechtigten Gläubigern hinzuleiten, die auch ihrerseits als Staatsbürger wiederum Steuerzahler sind und zur Aufbringung des Geldes, daß sie zu empfangen haben, beitragen. Der Staat aber muß die schwachen Schultern schonen und die starken nach ihrer Stärke belasten; daher wird allmählich der größere, dann der mittlere Besitz nivelliert.

Die Aufbringung des Staatsbedarfes durch innere Anleihe ist weitaus die mildeste und wenigst belastende. Versagt das Mittel der Anleihen, so wäre der Staat gezwungen, die Umlaufsmittel erheblich zu vermehren, und die Geldentwertung schritte entsprechend fort.

Aus der Vermehrung der Reichsschuld entsteht somit für den Gläubiger keine Gefahr. Jeder Zeichner von Kriegsanleihe aber darf sich sagen, daß er nach seinen Kräften der Geldentwertung entgegenwirkt.

Zur Fleischversorgung.

Die Höchstmenge an Fleisch und Fleischwaren, die in der Woche vom 23. bis 29. September 1918 auf die Reichsfleischkarte entnommen werden darf, wird auf **150** Gramm, und zwar 90 Fleisch und 60 Gramm Wurst, festgesetzt. (Kinder die Hälfte.)

Der einzelne Abschnitt gilt für

15 Gramm Fleisch mit eingewachsenen Knochen oder Frischwurst, oder

12 Gramm Fleisch ohne Knochen, Schinken, Dauerwurst, Speck, Zunge und Rohfett.

Kriegsbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 26. September 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Vorfeldkämpfe an der Lys-Niederung nördlich vom La Bassee-Kanal und bei Moeuores.

Heeresgruppe Boehn.

Heftigem Feuer des Feindes südlich von Epihy und bei Bellincourt folgten nur Teilvorstöße, die abgewiesen wurden. Zwischen Omingnon-Bach und Somme setzte der Feind seine Angriffe fort. Der erste Ansturm brach in dem zusammengefaßten Feuer unserer Artillerie und Infanterie zusammen. Das Schwergewicht, der am Vormittag mehrfach wiederholten Angriffe richtete sich gegen die Höhe zwischen Pontroet und Gricourt. Vorübergehend faßte der Feind auch hier Fuß. Im Gegenstoß nahmen wir sie wieder. Am Nachmittag setzte der Franzose zwischen Francilly und der Somme zu starken Angriffen an, die bis auf kleine Einbruchsstellen abgewiesen wurden. Hierbei machten wir in den beiden letzten Tagen mehr als 200 Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich der Angriffsunternehmung von Allemont (zwischen Aillette und Aisne) machten wir Gefangene. Nördlich von Vailly schlugen wir Teilangriffe durch Gegenstoß ab.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Östlich der Mosel wurde ein Teilangriff des Feindes abgewiesen. Die dort kämpfenden Truppen der 31. Landwehr-Brigade nahmen im Gegenstoß 50 Franzosen und Amerikaner gefangen.

Aus feindlichen Geschwadern, die Frankfurt a. M. und Kaiserslautern angriffen wurden 7 Flugzeuge abgeschossen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

An der Front gilt die Tat. Die Tat der Heimat heißt: Kriegsanleihe zeichnen!

Letzte Nachrichten.

WTB. Berlin, 26. September (Amtlich.)

In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages stellte der Reichskanzler eine Beseitigung, der auf dem Gebiete der Zensur und des Vereins- und Versammlungsrechtes zutage getretener Mißstände durch das Eingreifen der Kommandogewalt oder Einfügung bürgerlicher Elemente in die letzlich zur Entscheidung gerufenen Stellen in Aussicht. Bis zum nächsten Zusammentreffen im November wird eine allen berechtigten Klagen entsprechende Änderung in die Wege geleitet sein.

Die Höchstmenge an Fleisch und Fleischwaren, die in der Woche vom 23. September bis 29. September auf die Zusatzfleischkarte für Schwer- und Schwerstarbeiter entnommen werden darf, wird auf 50 Gramm festgesetzt.

* **[Zur Lebensmittelversorgung.]** Auf dem morgigen Wochenmarkt kommt u. a. auch eine Fuhre Spinat aus Sillmenau zum Verkauf.

— Die fälligen Brotmarken für die Zeit vom 30. September bis 9. November cr. werden morgen, Freitag, den 27., und Sonnabend, den 28. September, ausgegeben. Ebenso findet am Montag, den 30. September, die Ausgabe der Oktober-Vollmilchmarken statt. Wir weisen nochmals darauf hin, daß die Marken pünktlich abgeholt werden müssen, da diese für die Unpünktlichen erst acht Tage später ausgegeben werden. Siehe auch die Bekanntmachungen auf der 4. Seite.

* **[Speisefettversorgung.]** Kuhhalter, deren Milchproduktion wegen Trockenstehens ihrer Kühe ruht, haben Anspruch auf Fettmarken. Sie scheiden für die Zeit, während welcher die Milchproduktion ruht, aus der Zahl der Fettselbstversorger aus und werden fettversorgungsberechtigt. Selbstverständlich haben sie in diesem Falle nur Anspruch auf die den Versorgungsberechtigten zustehende Fettmenge.

* **[Regelung des Kartoffelverbrauchs im Landkreise Breslau.]** Für die Regelung des Kartoffelverbrauchs im hiesigen Landkreise wird hiermit folgendes bestimmt: Selbstversorger und deren Wirtschaftsangehörige dürfen in der Zeit vom 16. September 1918 bis 14. August 1919 nach Maßgabe von $1^1/_2$ Pfund pro Tag und Kopf 5 Zentner Kartoffeln verbrauchen. Zur Brotstreckung werden, soweit der Kartoffelerzeuger Selbstversorger nach der Reichsgetreideordnung ist, wöchentlich 600 Gramm, das ist für die Zeit vom 1. Oktober 1918 bis 14. August 1919 — 0,55 Zentner, belassen. Die Versorgungszeit für die übrige versorgungsberechtigte Bevölkerung (Verbraucher) läuft nur bis 20. Juli 1919, also 44 Wochen.

* **[Zurückführung von Leichen Gefallener.]** Die Rückführung von Leichen Gefallener wird für den Westen, mit dem Bekanntwerden dieses Erlasses, für den Osten vom 1. Oktober 1918 an widerruflich nach Maßgabe der bisher gültigen Bestimmungen gestattet. Wo im Osten Etappen-Inspektionen nicht mehr bestehen, sind die Rückführungsgesuche von den stellvertretenden Generalkommandos an die betreffenden Militär-Gouvernements oder an die Militärverwaltung zu richten. Die Rückführung von Leichen Gefallener aus Makedonien ist nunmehr gestattet, die vom italienischen Kriegsschauplatz, aus der Türkei, aus der Ukraine und aus Finnland bleibt bis auf weiteres verboten.

* **[Keine Zwangseingriffe in den privaten Wäschebestand]** Neuerdings wird ein Gerücht verbreitet, daß die Enteignung der Tisch- und Bettwäsche in den Privathaushaltungen bevorstehe. Dies entspricht nicht den Tatsachen. Die Reichsbekleidungsstelle beabsichtigt keinen zwangsweisen Eingriff in die Wäschebestände der Privathaushaltungen.

Wangern. (Bevorstehender Besitzwechsel.) Wie wir erfahren, beschloß der Sachsen-Meiningensche Landtag einstimmig den Verkauf der Herrschaft Wangern für 4,1 Millionen Mark.

Provinzielles.

Strehlen. (Ein schweres Unglück) ereignete sich im hiesigen Steinbruch dadurch, daß der Steinmetz Dittrich auf eine eingesetzte. aber damals nicht zur Entzündung gebrachte Sprengladung geriet. Diese entlud sich und zerriß den Genannten in furchtbarer Weise. Er verstarb bald darauf.

Schömberg. (Ermordung eines Grenzpostens.) Wie ein Hirschberger Blatt aus Schömberg meldet, ist seit Mitte voriger Woche von einem Patrouillengange der nicht mehr zurückgekehrte Landsturmmann Schreitler vom Grenzschutzkommando Berthelsdorf in der Nähe der Schutzhütte tot aufgefunden worden. Die Leiche zeigte einen Stich am Halse, ferner war die Pulsader durchschnitten: Mantel und Mütze fehlten, ebenso die Patronen. Der Tat verdächtig ist ein russischer Kriegsgefangener.

Schweidnitz. (Zu der Roßfleischvergiftung) wird noch gemeldet, daß man die Zahl der Erkrankten auf rund 100 Personen schätzt. Die Restbestände des Fleisches in der Klapperschen Roßschlächterei wurden von der Polizei beschlagnahmt und zur bakteriologischen Untersuchung nach Breslau gesandt. Die Staatsanwaltschaft hat die Leiche des an Roßfleischvergiftung verstorbenen Schülers Weigelt beschlagnahmt und die Leichenöffnung angeordnet.

— (Beim Weinmausen schwer verunglückt.) In schwerer Weise verunglückte hier in einem Grundstück der Niederstadt der Schüler Jäkel, der in einem Garten die Weintrauben an einem Spalier plünderte. Als unvermutet der Besitzer erschien, sprang der Knabe so unglücklich ab, daß er auf die Spitze eines Zaunes stürzte und sich die linke Körperseite am Unterleib aufschlitzte.

Sagan. (Tödlich verunglückt.) Am 17. September cr. ist auf dem Truppenübungsplatz in Neuhammer a. Qu. bei einer Übung im Granatenwerfen der Offizier-Stellvertreter Eisert von einem Reserve-Infanterie-Regiment tödlich verunglückt.

Beuthen OS. (Landesverräter vor dem Kriegsgericht.) Unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelte das hiesige außerordentliche Kriegsgericht gegen den Obermeister Josef Machuletz und den Arbeiter Wilhelm Kremser Bismarckshütte wegen Landesverrat. Die Verhandlung endete mit der Verurteilung Machuletz zu zwei und Kremser zu vier Jahren Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen.

Posen. (Zum Tode verurteilt.) Vom außerordentlichen Kriegsgericht wurde gestern, den 25. September cr., die 61 Jahre alte Arbeitersfrau Apollina Szynachrowich von hier, die im März dieses Jahres ihre Hauswirtin, die Arbeitersfrau Krusik ermordet und ihr 800 Mark geraubt hatte, wegen Raubmord zum Tode und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.

— (Spritschiebungen.) Unter dem Verdacht Spritschiebungen in Höhe von mehreren 100 000 Mark begangen zu haben, ist in Posen der Rechtsanwalt Salo Cohn von hier verhaftet worden.

— (Bei einem Einbruch erschossen.) Vergangene Nacht wurde ein fahnenpflüchtiger Soldat bei dem Versuch, in einen Lagerschuppen einer industriellen Anlage in Glowno einzubrechen, von den Wächtern erschossen.

Für die Zukunft des Reiches.

Der Feind im Lande .... Lang, lang ist's her! denkt sich mancher. Das kam früher vor, heute kommen keine Gegner anders denn als Kriegsgefangene ins Deutsche Reich! Der Feind im Lande ..., sagt ein anderer ... Die Russen haben ja unser treues Ostpreußen verheert. Aber Hindenburgs eiserner Besen fegte sie im Sturm hinaus! Der Feind im Lande ..., meint ein Dritter ... Du lieber Gott: Wir kämpfen ja in Palästina und Mazedonien, in Mesopotamien und Flandern. Der Krieg ist weit ... Wer so spricht, hat recht: Der Krieg ist weit. Unüberwindlich, ein Wunder in Waffen wider die Welt steht da draußen das deutsche Heer. Und wer so spricht, hat doch nicht ganz recht: Der Krieg ist nicht weit. Längs der Vogesengrenze lauert der Franzose. Vor der Burgundischen Pforte, bei Belfort, hält er sogar seit Jahr und Tag ein kleines Stückchen deutschen Bodens.

Der Feind wird keinen weiteren deutschen Boden betreten! Das ist so gewiß wie das Amen in der Kirche und ist ein größeres Glück, als sich so mancher daheim vorstellen kann. Glaube keiner, daß die Welschen, Senegalneger, Yankees, Marokkaner, Briten, Nigger, Kanadier, Madagassen, Neuseeländer, Rothäute sich diesmal diesseits des Rheins nur ein Haar menschlicher benehmen würden als ihre Vorgänger in Deutschland in früherer Zeit!

Der Feind kommt nicht herein! Mit schneidendem Schwert hält draußen der deutsche Siegfried Wacht. Der Waffenträger ist unbesiegbar, so lange der Waffenschmied hinter ihm steht.

Der Waffenschmied in seinem Rücken ist Alldeutschland! Ihr Deutschen daheim: da beginnt eure Pflicht! Die Kriegspflichten der Heimat sind vielfach. Sie erfüllen sich tagtäglich, in der Arbeit von Millionen, am stillen Arbeitstisch des Gelehrten und in dem Räderbrausen der Rüstungswerkstatt, im Schürfen des Pflugs durch das Ackerfeld und dem leisen Schritt der Frauen am Krankenlager. Aber neben dieser Pflicht des Tages gibt es noch eine Pflicht des Jahres oder eine Pflicht, die zweimal im Jahre wiederkehrt: Jetzt ist die Zeit wieder gekommen, wo sich für Deutschlands Sieg und Sein Herz und Hand, die dickste Geldkatze und der bescheidenste Beutel auftun müssen!

Die neunte Kriegsanleihe ruft zum neunten Milliardensieg!

Alles andere in Deutschland arbeitet Tag um Tag. Der Geldschrank steht still. Er öffnet sich nur ein paarmal im Jahr. Aber dann soll er zeigen, was er kann! Dann soll er uns und mehr noch den Feinden beweisen, daß immer wieder, unerschöpflich wie Deutschland selbst und sein Opfermut, aus dem bescheidenen Scherflein und der Zahl mit runden Nullen, aus dem schmalen Beutel und der gespickten Brusttasche, aus den Banken und den Sparkassen, aus dem Bürgerhaus und der Schule, aus dem Palast und der Fabrik, aus der Hand von reich und arm, hoch und gering, alt und jung, — daß sich wiederum aus Herz und Hingeben aller Deutschen, wie aus Millionen großer und kleiner Quellen jener gewaltige Lebensstrom des Krieges ergießt, der befruchtend durch Deutschland kreist und die Adern des Heereskörpers draußen mit neuer Zufuhr, mit frischem Blute füllt.

Das soll auch die neunte Kriegsanleihe. Das muß auch sie, das wird auch sie: Deutschland retten, Deutschland zum Sieg führen, Deutschlands Zukunft bis in die fernsten Zeiten auf ehernen Grund mit Quadern von Granit aufbauen und verbürgen! Dazu bedarf es noch schweren Kampfes. Der Krieg ist noch nicht zu Ende. Der Feind ist noch vorhanden. In blinder Wut stürmen zähnefletschende Engländer, vor Haß wahnwitzige Franzosen, durch Feindeslügen tolle Amerikaner, betrunkene Wilde gegen unsere Wälle im Westen an. Ihr Deutsche daheim habt unseren Helden zu helfen!

Diese Kriegsanleihe ist eine Pflicht des gesunden Menschenverstandes, weil sie eine Pflicht der Selbsterhaltung ist. Ohne Geld würden wir den Krieg verlieren, den verlorenen Krieg müßten wir mit all unserm Geld bezahlen, und der Yankee, Welsche, Brite und Senegalneger würden uns nicht dafür pünktlich, jährlich 5% Zinsen ins Haus schicken, wie es das Deutsche Reich tut, sondern wir wären Bettler!

Darum: Wer sein Geld ohne Zinsen verlieren will, der halte es von der neunten Kriegsanleihe fern! Wer sein Geld mit guten Zinsen besitzen will, der zeichne die neunte Kriegsanleihe! Wer leben, siegen und sich in Ehren des Friedens freuen will, der zeichne! Geh' hin für Kaiser und Reich und All-Deutschland! Geh' hin und zeichne Kriegsanleihe!

Italien und Österreich.

Mit der von der ‚Agenzia Stefani' veröffentlichten Note der italienischen Regierung zum österreichischen Friedensschritt ist der Chor der Stimmen aus dem Lager der Entente nun vollzählig geworden, und man sieht, daß die vielerwähnte Eintracht unter den Verbündeten jedenfalls in einer Hinsicht kein leerer Wahn ist: sie sind sich alle einig in dem Wunsche, die Zentralmächte gründlich auszuplündern.

Mit jener schönen Unbedenklichkeit, mit der die Entente von jeher die ausschweifendsten Eroberungszüge zu proklamieren gewohnt ist, fordert jetzt die italienische Regierung die Freigabe sämtlicher italienischer Volksstämme, die bis jetzt unter Österreich standen. Diese Formulierung sagt ja an sich schon genug; glücklicherweise aber hat die Entente noch zum Überflusse die Güte gehabt, uns über die Einzelheiten ihrer Ansprüche nähere Auskunft zu geben — in jenen berühmten, durch die russische Revolution ans Licht gekommenen Geheimverträgen, in denen sie das Fell des noch nicht erlegten Bären unter sich verteilt hat. Italien sollte — in Versprechungen hat die Entente eine Freigiebigkeit gezeigt, die ihr so leicht niemand nachtut — Tirol bis zum Brenner, Triest, den einzigen Hafen Österreichs, Istrien, Dalmatien, Teile von Kärnten, die ganze Adriaküste und außerdem noch Albanien erhalten. Bekanntlich ist dieser Vertrag danach abgeändert; wir wissen nicht genau in welcher Hinsicht, es ist indessen mit Sicherheit anzunehmen, daß die Ansprüche Italiens auf die Adriaküste zugunsten des von der Entente gegründeten — auf dem Papier gegründeten, versteht sich — südslawischen Staates einigermaßen beschnitten sind. Das macht ja dem guten Herzen der Entente viel Ehre und den Südslawen viel Freude, kommt indessen für Österreich auf das gleiche heraus.

Es ist nur als erfreulich zu begrüßen, daß jetzt alle Karten der Entente aufgedeckt sind. Auch in Österreich kann jetzt nicht mehr der leiseste Zweifel bestehen, daß es sich um die Existenz Österreichs als Staat und Großmacht handelt, und daß Österreich genau in dem gleichem Maße wie Deutschland und der Türkei eine vollständige Zerstückelung von den Freiheits- und Gerechtigkeitspolitikern der Entente zugedacht ist. Selbständigkeit aller slawischen Völker Österreichs, etwa unter der Führung eines ententefreundlich orientierten Königreichs Polen, Abtrennung aller österreichischen Stämme italienischer Zunge, Abschließung Österreichs vom Meere; ein Schicksal, noch schlimmer als das Deutschland zugedachte, ist es, das Österreich im Falle eines Sieges der Entente erwartet, und der einzige Trost liegt darin, daß die Türkei noch schlechter fahren würde, denn von ihr soll nach den bekannten Plänen der Entente so gut wie nichts übrig bleiben, während man Österreich vielleicht doch noch Wien nebst Umgebung zugestehen würde. Diese ganzen Phantasiegebilde der Entente, die zu ihren tatsächlichen Erfolgen in einem schroffen Gegensatze stehen, könnten fast belustigend wirken, wenn nicht aus ihnen ein unerbittlicher Vernichtungswille, eine beispiellose Raubgier hervorgrinste, die unter verlogenen moralistischen Vorwänden ganze freie und blühende Völker zu vergewaltigen und von der Erde wegzufegen versucht.

Im Innern des Deutschen Reiches ist, seit die Ententepolitiker ihre wahren Pläne erfüllt haben, die Einheitsfront hergestellt, und ein heiliger Zorn erfüllt das ganze deutsche Volk; aber auch zwischen den verbündeten Zentralmächten ist die in vier Kriegsjahren erprobte Einigkeit dank der zügellosen Angriffspläne der Entente stärker und fester als je geworden, und Schulter an Schulter gehen Deutschland und Österreich dem gemeinsamen Feinde entgegen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Auf einem von der Deutsch-Türkischen Vereinigung in Berlin zu Ehren des Großwesirs Taalat Pascha veranstalteten Empfangsabend erwiderte der Großwesir auf eine an ihn gerichtete Begrüßungsrede mit einer Ansprache, in der er u. a. sagte: „Wir sind jederzeit in der Lage, beweisen zu können, daß wir diesen blutigen Krieg zur Verteidigung unserer Selbständigkeit und unserer Ehre führen. Auch Staaten haben das Recht und die Pflicht, die der Bürger hat, für die Erhaltung ihrer Ehre und ihres Ansehens, Sorge zu tragen. Dieses hohe Ziel vor Augen haben wir stets den Frieden erstrebt. Der Feind kann uns nicht vernichten, und wir werden unsere gerechte Sache bis zum guten Ende verteidigen. Unsere Kraft besteht in unserer Einheit. Die Besprechungen in Berlin haben die Stärke dieser Einheit bewiesen. Wir wollen unseren Gegnern zeigen, daß wir durch vorübergehende Mißerfolge nicht kleinmütig werden, ebenso wie große Erfolge nicht vermögen, uns übermütig zu machen."

* Staatsminister a. D. Dr. Helfferich ist auf seinen Antrag von dem Auftrag der Wahrnehmung der diplomatischen Vertretung des Reichs bei der Regierung der russischen Sowjetrepublik entbunden worden. Auf Wunsch des Reichskanzlers hat er sich bereit erklärt, seine frühere Tätigkeit wieder aufzunehmen und die Zusammenfassung der wirtschaftlichen Vorarbeiten für die Friedensverhandlungen weiterzuführen.

* Eine Ausdehnung des Mieterschutzes bezwecken zwei neue Verordnungen des Bundesrates. Es handelt sich um eine Novelle zu der Mieterschutzordnung vom 26. Juli 1917 und um eine Verordnung über Maßnahmen gegen den Wohnungsmangel. Durch die Novelle wird klargestellt, daß die Mietseinigungsämter nicht nur bei solchen Kündigungen, die zum Zwecke der Mietssteigerung erfolgen, sondern schlechthin bei Kündigungen jeder Art vom Mieter angerufen werden können. Aus der zweiten Verordnung ergibt sich, daß eine allgemeine öffentliche Bewirtschaftung der leeren Wohnräume („Zivileinquartierung") nicht in Aussicht genommen ist.

* Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes Exzellenz Freiherr v. Stein weilte dieser Tage in Bremen und nahm hier die Wünsche der Kaufmannschaft für die Übergangs- und Friedenswirtschaft entgegen. Der Staatssekretär erklärte, die Regierung werde nicht einen Tag länger als irgend notwendig den Zustand der Zwangswirtschaft aufrechterhalten. Sie würde dafür sorgen, daß, soweit die feindlichen Regierungen in Frage kommen, sich die Wege wieder öffnen. Mit den privaten Schwierigkeiten werde die deutsche Kaufmannschaft schon fertig werden.

Polen.

* Die Warschauer Presse bringt die Mitteilung, daß Kucharzewski sich entschlossen habe, die Leitung des Kabinetts zu übernehmen. Der Regentschaftsrat wird die Kandidatur Kucharzewskis den Mittelmächten zur Bestätigung vorlegen. Es sollen nur der Landwirtschaftsminister und der Justizminister ersetzt werden. Auch ist der Rücktritt des Direktors der Heereskommission, des Prinzen Radziwill, wahrscheinlich.

Frankreich.

* Bei einem Festessen, das in Paris von Künstler- und Literatenkreisen amerikanischen und englischen Offizieren gegeben wurde, hielt der englische Botschafter Lord Derby eine Ansprache, die zwei Hauptpunkte enthielt: Erstens, daß es eine Verleumdung wäre, zu sagen, die Alliierten wären entschlossen, die deutsche Nation zu vernichten. „Unser Ziel," fuhr Lord Derby fort, „und unsere feste Absicht ist nur, den deutschen Militarismus zu vernichten." Der zweite Punkt war der, es sollten seiner Ansicht nach die geschichtlichen Bauten in den Städten und Dörfern Frankreichs und Belgiens, die durch die deutsche Brutalität beschädigt worden seien, nicht wiederhergestellt, sondern in ihren Trümmern gelassen werden, als beste Lehre für die kommenden Geschlechter, was das Schicksal der Welt wäre, wenn Deutschland die Oberhand behielte.

Finnland.

* Die Mitglieder der aus Deutschland zurückgekehrten Abordnung, die dem Prinzen Friedrich Karl von Hessen die finnische Königskrone angeboten hat, teilten mit, der König werde unmittelbar nach der Abhaltung der Königswahl nach Helsingfors kommen. Finnische Sachverständige würden inzwischen den König in die finnischen Staatsrechtsverhältnisse einweihen.

Bulgarien.

* In ihrer Antwortnote auf den österreichisch-ungarischen Friedensvorschlag erklärt die Regierung, daß sie die österreichische Note mit lebhafter Befriedigung aufgenommen habe. Bulgarien sei bereit, Delegierte zu entsenden behufs Fühlungnahme mit den kriegführenden Staaten und, wenn sich die Möglichkeit biete, behufs regelrechter Verhandlungen. Bulgariens Kriegsziele seien ausschließlich die Festigung seiner Sicherung und die Verwirklichung der Einheit seines Volkes in ethnographischen Grenzen, die ihm die Geschichte angewiesen habe.

Amerika.

* Präsident Wilson empfing in den letzten Tagen zahlreiche Besuche von amerikanischen Politikern und Mitgliedern des diplomatischen Korps des Vielverbandes. Alle beglückwünschten den Präsidenten zu der entschlossenen Haltung, die er gegenüber der österreichischen Friedensoffensive eingenommen habe. Wilson ergriff bei dieser Besprechung die Gelegenheit, seine Ansichten über die Friedensfrage darzulegen. Er habe es für nötig befunden, der neuen Friedensoffensive ein rasches Ende zu bereiten. Die Alliierten müßten einen vollständigen Sieg erringen. Verhandlungen seien nicht angebracht. „Wir können", sagte Wilson, „in solche Verhandlungen nicht einwilligen, selbst wenn Österreich käme und sagte, es stimme den von mir formulierten 14 Grundsätzen zu."

* Die Regierung in Washington hat sich durch ihre Gesandten an die neutralen Mächte gewandt und angefragt, ob sie bereit wären, sich einer sofortigen Aktion Amerikas anzuschließen, die der Schreckensherrschaft der Bolschewikiregierung in Rußland dadurch steuern soll, daß man „den Männern, die diese Missetaten begehen, den Abscheu kundgibt, mit dem die ganze zivilisierte Welt ihre ruchlosen Taten betrachtet". Dieselbe Aufforderung ist auch an alle Regierungen der Verbandsländer ergangen mit Ausnahme Englands und Frankreichs, da diese beiden Länder die Bolschewiki bereits für vogelfrei erklärt haben.

* Die Blätter berichten tagtäglich über erfolgreiche Operationen der deutschen Tauchboote an der Küste von Amerika. ‚New York Times' erfährt amtlich, daß die Tauchboote zwei Kabelverbindungen zerstörten, und zwar bei Beginn der Operationen ein amerikanisches nach Westindien, ferner Mitte August ein französisches nach Westindien. Beide seien inzwischen ausgebessert worden. ‚Evening Post' berichtet, daß ein Tauchboot den amerikanischen Dampfschlepper „Triumph" kaperte, ihn mit seiner Besatzung, Kanonen und Funkenapparat versah, und daß „Triumph" dann auf den Neufundlandbänken drei Fischerboote zerstörte.

Von Nah und Fern.

Schweres Eisenbahnunglück. Ein neues schweres Eisenbahnunglück hat sich in Dresden ereignet. Der Leipziger D-Zug fuhr auf den Berlin-Wiener D-Zug auf, wobei 35 Personen getötet, 33 schwer und 30 leicht verletzt wurden.

Der Assistent.

26] Preisgekrönter Roman von Berthold Bonin.

(Fortsetzung.)

Die Begräbnisfeierlichkeiten waren vorbei. Zahllose Kränze, darunter einer vom Landesherrn, Musik, Studenten in Gala, die endlose Schar der Leidtragenden, Grabreden, Chorgesang, alles vereinigte sich, um den berühmten Mann würdig zu bestatten.

Die Zeitungen brachten spaltenlange Artikel über die Verdienste des Verblichen. Sie hoben seine reichen Kenntnisse, seinen eisernen Fleiß, seine unermüdliche Schaffenslust, seine Leidenskraft und ideale Begeisterung für seinen Beruf hervor. Sie nannten große Summen, die er an Vereine, als Reisestipendien, an Hilfsfonds mancherlei Art entrichtet, in direkter und indirekter Weise der Wissenschaft geopfert hatte. Sie berichteten von verschwiegener Unterstützung mittelloser Studenten, von der Herausgabe vielversprechender Erstlingswerke, die kein Verleger riskieren wollte, sie fanden des Lobes kein Ende. In Nichts verschwanden die kleinen Flecken auf dieser Sonne, man erinnerte sich nur noch des Lichtes, das sich weithin verbreitete, bis über das Grab hinaus.

Daß er ein junges, warmes Menschenherz mit Füßen getreten, Lieblosigkeit und Härte aufs äußerste getrieben hatte, das wußte ja die Welt nicht. Und hätte sie es gewußt — was bedeutet das Marterleben einer einzelnen Frau, wenn tausend Stimmen in die Posaune stoßen: ein großer Mann! eine Leuchte der Wissenschaft! Nichts tat er für sich, alles für sie! Niemand fragte: haben alle die Ruhmeskränze auch wohl das eine Wesen glücklich gemacht, das ihm im Leben am nächsten stand? Hatte es kein Recht auf Glück? Durfte es geopfert werden für die Idee, und sei es auch die erhabenste, eines andern?

* * *

„Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele nach dir."

Linda saß in ihrem düstern Trauerkleide und las die Worte des Psalms. So fühlte sie, so bangte sie, so rief ihr Herz nach Roland, dem Freunde, der ihr doch versprochen hatte, im Notfalle ein Helfer zu sein.

Warum kam er nicht, warum ließ er sie so allein, der ihr doch Trost und Stütze sein wollte? Bedurfte sie denn nicht doppelt eines Trostes, gerade weil sie ihren Mann nicht so aufrichtig betrauern konnte wie andere Witwen? Und doch war ihr Leid keine Heuchelei. Der Tod mildert und versöhnt alles und selbst dem Unwürdigen fließen die Tränen der Hinterbliebenen. Aus welcher Quelle Lindas Tränen flossen, wie viel Anteil daran der Schmerz über ihre Vereinsamung hatte, wieviel vielleicht das ihr jetzt erst recht zum Bewußtsein kommende Gefühl der Inhaltlosigkeit ihres Lebens? Wer konnte es sagen? Nicht einmal der, der sie hätte trocknen können. Warum versuchte er es nicht? Sie hatte ja niemand sonst auf Erden, keine Brust, an die sie ihr Haupt legen konnte. Die Verwandten ihres Mannes standen ihr fern, selbst die mütterliche Freundin, die Leiterin ihrer Mädchenjahre, konnte ihr so wenig sein, sie hatte andere Sorgen, andere Pflichten. Hatte er kein freundliches Wort, keinen Händedruck für sie unter all den fremden, gleichgültigen Menschen?

Sie wußte ihn unter der Menge, die ehrfurchtsvoll den Sarg umstand, aber gesehen hatte sie ihn nicht, denn ihr Auge war umflort und kaum erhob sie den Blick, um denjenigen zu danken, die so viele teilnehmende Worte sprachen. Wäre auch er ihr nahe getreten, sie hätte es fühlen müssen, sie würde die Berührung seiner Hand unter Hunderten herausgefunden haben — und er blieb fern. Warum? Warum?

Es war so unheimlich in dem öden Hause, so beklemmend still — auch Traut schlich umher wie ein Schatten, bedrückt und gebeugt, als trüge sie eine schwere Last.

O, es ist leicht, mit Gedanken zu spielen, aber wenn der finstere Gedanke Wirklichkeit geworden ist, wird er furchtbar. Der Tod ist grauenhaft, auch wenn der Erlöser kommt — das mochte Traut wohl fühlen.

Roland sah noch einer höchst unangenehmen Aufgabe entgegen. Der Professor hatte verschiedene Werke und Schriften aus der Universitätsbibliothek entliehen, die unter seinen eigenen Büchern und Papieren zerstreut waren. Das mußte natürlich zurückerstattet werden und diese Sorge fiel als etwas Selbstverständliches dem Assistenten zu. Er wurde hierdurch genötigt, das Haus, darin Linda weilte, nochmals zu betreten, wie unerwünscht ihm das auch war. Seine Bibliothek hatte Crusius bereits vor einigen Jahren einem akademischen Verein verschrieben, der unbemittelte Studierende unterstützte und dem auch er von früher her Dank schuldete; seine Sammlungen und Instrumente fielen nach gleichzeitiger Bestimmung an die Universität.

Nachdem die Leiche aus dem Zimmer entfernt war, hatte Traut im Auftrage der Hausherrin den Schlüssel an Roland übergeben, denn Linda kannte die Verfügung ihres Mannes. Er hatte ihr seine Absichten bald nach dem Tode ihres Kindes mitgeteilt, mit dem Bemerken, daß dies die beste Verwendung für sein spezielles Eigentum sei, da er keinen Sohn habe, der davon Gebrauch machen könne.

Es war Linda keinen Augenblick eingefallen, hiergegen Einspruch zu erheben; sie würde auch dann nichts eingewendet haben, wenn sie gewußt hätte, daß nicht nur dies, sondern auch der größte Teil ihres Eingebrachten ausschließlich andern zugute kam. Die Summen, die der Professor auf das Haus aufnahm, die Gelder, die er flüssig machte, alles diente einem edlen Zweck, einer hohen Idee. Daß er eine Frau um ebensoviel beraubte, bedachte er nicht; sie war ja nicht die Wissenschaft, nicht die Menschheit, sondern eben nur seine Frau. Für Linda blieb nicht viel mehr als ihre Witwenpension, ihr Besitz war so belastet, daß der Verkauf sich nicht abwenden ließ; aber dieser Gedanke schmerzte sie kaum.

Traut sah, wie Linda langsam dahinschwand, und sie begriff nicht, wie es möglich war, daß ihre junge Frau sich so grämen konnte um den Mann, der ihr das Leben so schwer gemacht hatte. Es mußte noch etwas anderes sein, das

Automobilunfall Enver Paschas. Das Automobil Enver Paschas ist, wie Konstantinopeler Blätter melden, mit einem Wagen der elektrischen Straßenbahn zusammengestoßen. Der Benzinbehälter explodierte, doch blieben der Minister, sein Flügeladjutant und der Wagenlenker unverletzt.

Der Wucher mit Nähgarnen hat in der letzten Zeit immer größeren Umfang angenommen. Jetzt werden im Schleichhandel schon 17 Mark für eine Rolle Nähgarn verlangt und bezahlt. Es handelt sich hier offenbar meistens um gestohlene Waren, die „hintenherum" weiter im Handel erscheinen.

Die Erntearbeiten im westfälischen Industriegebiet sind so ziemlich zu Ende geführt worden. Mit der Herbstbestellung der Wintersaaten ist begonnen worden. In einzelnen Bezirken hat man mit der Kartoffelernte den Anfang gemacht. Über die Erträge lassen sich noch keine bestimmten Mitteilungen machen; die Ernte der Spätkartoffeln dürfte durchweg gut sein.

Große Heringsfänge sollen an der pommerschen Küste gemacht worden sein. Die Fischer von Ahlbeck und Heringsdorf haben in der letzten Zeit reiche Fangergebnisse gehabt, denn das Wochenergebnis schwankte zwischen 17 bis über 60 Zentner.

Die Examensangst. In Biere in der Magdeburger Börde hat sich vor einigen Tagen ein erschütternder Vorfall zugetragen. Der Lehrer R. sollte vor der Prüfungskommission seine zweite Lehrerprüfung ablegen. Er bestand sie nicht. Dies hat auf sein Gemüt so eingewirkt, daß er sich durch Erhängen das Leben nahm, nachdem er sich die Pulsader geöffnet hatte. Lehrer R. war im Kriege durch Brustschuß verwundet und als dienstunfähig aus dem Heere entlassen worden.

Weitere Einschränkungen des Fremdenverkehrs in Württemberg. In Württemberg sind weitere Beschränkungen des Fremdenverkehrs angeordnet worden. In den besuchtesten Bezirken ist in den letzten Wochen ein Kuraufenthalt, soweit es sich nicht um den unentgeltlichen Aufenthalt bei nahen Verwandten handelt, nur noch mit schriftlicher Genehmigung des Vorstandes des Kommunalverbandes gestattet.

Tödlicher Absturz. Der Leutnant Wilhelm Ribenac aus Hannover, der aus dem Erholungsheim in Berchtesgaden völlig unausgerüstet eine Bergwanderung auf den Hohen Göll unternahm, ist mehrere 100 Meter tief abgestürzt und zerschmettert aufgefunden worden.

Ein Rosegger-Denkmal. Ein touristisches Denkmal wird dem verstorbenen Dichter Peter Rosegger in Form eines in herrlicher landschaftlicher Lage zu errichtenden Weges geschaffen werden. Die Waldheimatgesellschaft in Mürzzuschlag (Steiermark) will mit Hilfe der Touristenschaft ein derartiges Denkmal errichten. Der Weg wird seinen Ausgangspunkt von dem unweit des Bärenkogel-Schutzhauses liegenden Kogensattel nehmen und in einer Höhe von 1200 Meter bis 1600 Meter zum Rosegger-Alpenhaus auf die Prätul-Alpe führen.

Zyklon-Verwüstungen in Italien. Durch einen Zyklon wurden in Salicoto di Alfenso bei Piacenza 36 Häuser abgedeckt oder sonst stark beschädigt. Der Wirbelwind richtete auch in anderen Gemeinden großen Schaden an.

Ein merkwürdiger Diebstahl wird aus Bordeaux berichtet. Die Polizei verhaftete dort einen Mann, der Pakete mit 200 000 künstlichen, auf Gold montierten Zähnen gestohlen hatte. Er hatte versucht, seine eigenartige Ware mit Hilfe eines Hehlers abzusetzen, der gleichfalls verhaftet wurde. Der Wert der 200 000 Zähne betrug 300 000 Frank.

Der Gesundheitszustand in Spanien ist laut Erklärung des spanischen Unterstaatssekretärs sehr wenig befriedigend. Die Grippe sowie die Fieberepidemie dehnen sich sehr schnell aus. Die Madrider Blätter glauben zu wissen, daß im Ministerrat nach langer Prüfung des Gesundheitszustandes auf der Halbinsel beschlossen worden sei, die französische Grenze unverzüglich zu schließen.

Großer Brand in Warschau. In Warschau-Praga brannte das Lager der Speditionsfirma Kochanowitz, worin Hausgerät von nach Rußland geflüchteten Polen aufbewahrt wurde, vollständig nieder. Zwei Feuerwehrleute verunglückten bei den Löscharbeiten tödlich, sieben andere, darunter der Chef der Warschauer Feuerwehr, wurden mehr oder weniger verletzt. Das Gebäude war versichert mit 1 600 000 Mark. Der Schaden ist noch nicht zu berechnen.

Vor der Traubenlese.

Eine gute Weinernte.

Aus den Moselweinbergen wird geschrieben: Die meisten Weinberge sind schon geschlossen, und die bekannten Strohbündel am Eingang zu den Rebengeländen deuten an, daß kein unbefugter Fuß hinauf darf. Die Trauben sind reif. Der Behang ist ungewöhnlich reich, und der Winzer wünscht sich sehnlichst eine möglichst gute gleichmäßige Witterung.

Krieg und Wortschatz.

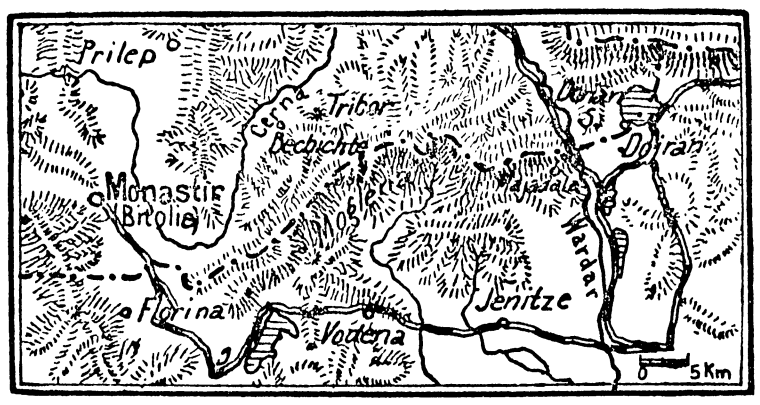
Eine Sprachstudie.

Manche Redewendungen, die uns heute geläufig sind und über deren Ursprung wir nicht nachzudenken pflegen, kann man sich nur erklären, wenn man an die ersten Zeiten nach Erfindung des Schießpulvers, die Zeiten der großen Kriege, der Städtebelagerungen und des Lagerlebens denkt. So läßt die Wendung: „er hat Lunte gerochen" an die Zeit denken, wo — noch vor Anwendung des Feuersteins, der später vom Zündhütchen abgelöst wurde — die Lunte zum Anzünden des Pulvers auf der Pfanne diente. Diesen glimmend gehaltenen Hanfstrick konnte man weithin riechen. Das Laden der Gewehre (laden im Sinne von Lasten auflegen) versteht man nur, wenn man an die gewaltig großen Geschütze der alten Zeit, die wirklich aufgelegte Lasten, Steine und Balken schleuderten, denkt.

Vor Toresschluß ankommen konnte man im eigentlichen Sinne nur zu einer Zeit, wo unsere Städte noch sämtliche Mauern und Stadttore hatten, und wo einem das Tor oft „vor der Nase" zugeschlagen wurde, so daß man nicht mehr in die Stadt gelangen konnte, wenn einem nicht etwa noch der sogenannte Torgroschen das neben dem Haupttore befindliche Pförtchen zum Durchschlüpfen öffnete. Es gibt ja noch heute in manchen Städten große Mietshäuser, bei denen einem am späten Abend das verschlossene Haustor vom Pförtner nur gegen ein Trinkgeld geöffnet wird; man braucht da nur an die berühmten, aber nicht sehr beliebten österreichischen „Sperrsechserl" zu denken. Der Soldat aber muß noch schlimmer büßen, wenn er nach Toresschluß zur Kaserne kommt, d. h. nach dem Zapfenstreich. Dieser Ausdruck stammt aus dem Lagerleben der alten Landsknechte: der Schlag des Marketenders oder der Marketenderin auf den Zapfen galt als Schluß des Ausschenkens. Die auch heute noch gebrauchte Wendung „Ich traue dem (Land-) Frieden nicht!" war im Mittelalter manchem Kaufmann bitterer Ernst, wenn er mit seinen Waren über Land ziehen wollte, aber unterwegs Überfall und Raub befürchten mußte, zumal wenn seine Stadt mit benachbarten Rittern in Fehde lag.

Einen besonders dankbaren Stoff bot der Sprachbildung das Pferd des Kriegsmannes, mit dem ja immer ein gewisser gemütlicher Verkehr unterhalten wurde. Die Folge dieses „Umganges mit Pferden" äußerte sich darin, daß der Mensch vielfach mit dem Pferde verglichen und ihm gleichgestellt wurde. Mit den Pferden verglichen werden wir, wenn wir die Ohren spitzen, steif halten oder hängen lassen, ebenso, wenn wir die Köpfe zusammenstecken; wir tun es dann den Pferden im Stalle gleich. „Es geht wieder ins Geschirr," sagen wir, gleich als wenn man uns vor einen Wagen spannte, und mancher, den der Hafer sticht, schlägt wohl über die Stränge oder stellt sich auf die Hinterbeine (in der Regel: er ist widerspenstig, will nicht vorwärts) wie ein mutwilliges Pferd, während ein anderer gut beschlagen ist, als hätte ihm der Hufschmied Eisen unter die Füße gelegt, so daß er bequem auch aufs Glatteis gehen kann. Hat der Hufschmied aber beim Beschlagen des Pferdes einen Nagel nicht durch die hornigen, sondern durch die weichen Teile des Fußes getrieben, so ist das Pferd vernagelt und muß hinken, und wenn ein Mensch vernagelt (d. h. eigensinnig) ist, so geht es mit ihm auch so stümperhaft vorwärts, daß er einem lahmen Pferde gleicht. Einen faulen Menschen muß man anspornen, um ihn auf den Trab zu bringen wie einen trägen Gaul; einen leichtfertigen hält man im Zaum wie ein als Durchgänger bekanntes Pferd, während man einem anderen eher einmal die Zügel schießen läßt. Mancher, der übereilt handelte, hat sich dabei schon vergaloppiert, und endlich muß dieser oder jener trotz seinem Widerstreben auf Geheiß des Arztes eine wahre Pferdekur durchmachen.

Zu den Kämpfen in Mazedonien.



An der mazedonischen Front finden zurzeit Kämpfe statt, die nicht unterschätzt werden dürfen. Der Feind stürmt hier mit voller Kraft an; er hat sich ein großes Ziel gesteckt; er will unsere Verbindung mit Konstantinopel beschneiden. Der Plan hatte vielleicht eher Aussicht verwirklicht zu werden, als uns seinerzeit Rumänien den Krieg erklärte und die Linie Berlin—Konstantinopel von zwei Seiten angegriffen war. Jetzt ist dieses Beginnen aussichtslos. Wenn auch der Feind einen Anfangserfolg zu verzeichnen hat, was ganz natürlich ist, wenn man bedenkt, daß eine sehr große Front zu bewachen ist, die natürlich nicht überall gleichmäßig stark besetzt sein kann. Aber Erfolge von großer Tragweite dürften dem Feinde nicht beschieden sein. Zurzeit beträgt die Entfernung von der Front bis nach Nisch, dem Durchgangspunkt der Bahn Berlin—Konstantinopel, 255 Kilometer; das Terrain ist durchweg gebirgig. Unsere Karte zeigt das Gebiet, auf dem sich zurzeit die Hauptkämpfe abspielen.

und die einzelnen Beeren dick und vollsaftig. Spuren von Krankheiten sind nur stellenweise zu bemerken. Der Winzer ist mit dem Stand seiner Rebstöcke recht zufrieden und hofft auf einen dreiviertel bis ganzen Herbst. Nach den neuen Weinverordnungen dürfen die Trauben zu Eßzwecken nur in ganz beschränkten Grenzen abgesetzt werden, selbst die Traubenmaische (Trester oder ausgepreßte Beeren) stehen unter behördlichem Schutz, damit auch dieser Abfall zweckdienlich ausgenutzt werden kann.

Die Traubenliebhaber stellen sich schon in vielen Weinortschaften ein und bieten bis 3,50 Mark für das Pfund, was in gewöhnlichen Zeiten etwa 30—40 Pfg. gleichkam. Ihr Angebot findet aber keine Beachtung, da der Winzer höheren Gewinn aus seinen Trauben ziehen will. Über die Preise für den 1918er wird bereits regsam gesprochen. An ein Herabsetzen ist nicht zu denken, im Gegenteil, es soll in dem schnellen Tempo wie bisher die Preissteigerung sich fortsetzen. Was an 1917er kleinen Lagen noch hie und da aufzutreiben ist, wird mit schwerem Gelde aufgewogen. Forderten doch kleine Winzer für ihren bescheidenen Wein kürzlich schon 12 000 Mark für das 990 Liter fassende Fuder!

Jetzt in der frischherbstlichen Sonne geht die volle Traubenreife langsam ihrer Vollendung entgegen. Die Sonne treibt den Saft in die Beeren, die leichte Kühle des Tages gibt dem Saft die milde Säure, die, vom linden Frost behaucht, endlich die Edelfäule und Edelsäure des Weines ausmacht. — Die im Felde stehenden Winzer und Winzersöhne erhalten meist zur Lese ihren Urlaub, damit der Segen und Reichtum der Weinhänge ohne Unterbrechung eingetragen werden kann. Regenfälle oder gar starker Frost sind in dieser Zeit für die Reise nicht zuträglich

Volkswirtschaftliches.

Festsetzung der Fleischration der Selbstversorger. Entsprechend der vom 1. August 1918 ab erfolgten Verringerung der wöchentlichen Fleischmenge für die versorgungsberechtigte Bevölkerung hat der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts auch die Sätze für die Selbstversorger festgesetzt, so daß ein Selbstversorger in Zukunft 400 Gramm Schlachtviehfleisch, gleichviel welcher Art, oder Wildpret in der Woche für sich verbrauchen darf. Die Neuregelung tritt sofort in Kraft. Für Hausschlachtungen, die vor dem 25. September vorgenommen sind, verbleibt es bei den bisherigen Anrechnungsvorschriften.

Verarbeitung von Rohtabak. Durch Verordnung des Bundesrats ist die Bekanntmachung vom 10. Oktober 1916 über Rohtabak dahin abgeändert worden, daß bei der herrschenden Tabakknappheit auch auf die Tabakstrünke, das sind die nach dem Abblatten noch übriggebliebenen Bestandteile der Tabakpflanze, zur Herstellung von Erzeugnissen, namentlich von Rauchtabak, zurückgegriffen werden kann. Die Auslegung der bisherigen Fassung der Bekanntmachung konnte über die Zulässigkeit der Beschlagnahme der Tabakstrünke Zweifel bestehen lassen, die beseitigt werden müssen, um für die diesjährige Ernte eine restlose Erfassung auch dieser brauchbaren Bestandteile gesetzlich einwandfrei zu gewährleisten.

Gerichtshalle.

Leipzig. Das Anstehen vor Lebensmittelgeschäften war und ist etwas Alltägliches. Neu dagegen ist, daß man sich sogar vor den Behausungen gewerbsmäßiger Wahrsagerinnen anstellen muß, wenn man einen Blick in die Zukunft werfen will. In einer Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengericht gegen eine wegen gewerbsmäßigen Wahrsagens angeklagte Arbeitersfrau sagte nämlich ein als Zeuge geladener Hausbewohner aus, daß an manchen Tagen vor der Wohnung der „weisen Frau" der Andrang der weiblichen Besucher so groß gewesen sei, daß diese sich anstellen mußten, bis ihnen für Geld und allerlei Lebensmittel die Zukunft aus den Karten geweissagt wurde. 10 Tage Haft waren die Strafe für die Wahrsagerin.

Vermischtes.

Ein heizungsloser Tag. Die Kohlennot zwingt die Engländer zu den äußersten Einschränkungen. Jetzt weist ein Londoner Blatt auf das Beispiel Kanadas hin, das zur Bekämpfung dieses Mangels einen „heizungslosen Tag" eingeführt hat, und fordert zur Nachahmung des Beispiels auf. Es mag ja noch unangenehmer sein, einen Tag ohne Heizung zu bleiben, als etwa einen „fleischlosen Tag" zu überstehen, aber die Ersparnis an Kohle soll dabei außerordentlich groß sein. Jede Stadt und jeder Bezirk soll abwechselnd einen solchen Tag einführen. An dem ersten heizungslosen Tag, der in Toronto angeordnet wurde, sollen 3000 Tonnen Kohle erspart worden sein.

Linda stundenlang am Fenster sitzen und auf die Straße starren ließ. Nach wem blickte sie aus, wen erwartete sie? Sollte es Dr. Meerfeld sein? Keine Äußerung Lindas hätte sie darauf bringen können und doch hatte sie das Richtige getroffen.

Zunächst hatte Linda erwartet, Trost bei Roland zu finden, dann aber beschäftigten sich ihre Gedanken mit ihm in viel stärkerer Weise; die Vergangenheit wurde lebendig, der Brief stand vor ihr und damit Roland, wie der letzte Eindruck ihn ihr vorgezaubert hatte. Sein Fernbleiben verstärkte nur alle diese Eindrücke, sie wurden zu dem, was sie vorher nicht waren, sie wurden zur Liebe, denn jetzt durfte sie ihn ja lieben, sie konnte ja nun die Seine werden. Die Gefahr, die er früher nicht heraufbeschwören wollte, jetzt war es keine mehr.

Den tiefen Eindruck des Todesfalls hatte Traut allmählich überwunden; sie beschäftigte sich nun wieder mehr mit Lindas Wohlbefinden, denn so konnte es nicht länger gehen, sie konnte es nicht ruhig mit ansehen, daß sie immer mehr dahinschwand. Erwartete sie, daß Doktor Meerfeld kommen sollte, sehnte sie sich nach ihm, so war es ja kein Unrecht, wenn sie ihn rufen ließ. Warum tat sie es nicht? Nun, wenn sie selbst es nicht tun wollte, wer wollte ihr, der Traut, es verbieten, wenn sie es tat, ohne lange zu fragen?

Zu seinem Erstaunen fand Roland, als er eines Nachmittags in seine Wohnung zurückkehrte, vor seiner Tür Traut. Sie saß auf der obersten Treppenstufe, denn das Warten hatte sie ermüdet. Mehrmals war sie schon dagewesen, ohne ihn zu treffen, jetzt wollte sie nicht weichen, ohne ihre Absicht erreicht zu haben.

„Traut," fragte er unangenehm überrascht, „bringen Sie etwas für mich?"

„Nein, Herr Doktor," antwortete sie bedächtig, „ich bringe nichts, bin auch von niemand geschickt, ich wollte Ihnen nur sagen, daß unsere Frau Professor sich ins Grab hinein grämt."

Roland schwieg eine Sekunde und bohrte mit der Spitze seines Stockes in eine Dielenritze, dann sagte er mit einer gewissen Heftigkeit: „Was kann ich dagegen tun?"

„Ich dachte, das werden der Herr Doktor ja wohl am besten wissen. Soll ich vielleicht etwas ausrichten an die Frau Professor, oder wollen Sie nicht lieber selber einmal kommen? Ich meine nur so."

„Hat Frau Geheimrat Sie geschickt und Ihnen gesagt, daß Sie mich erwartet?"

„Gar nichts hat sie gesagt, aber ich kann den Jammer nicht mehr mit ansehen und dachte, wenn Sie nur ein Wort davon wüßten — die arme Frau hat ja jetzt keinen Menschen auf der Welt mehr — und daß der Herr Doktor ihr vielleicht Trost zusprechen könnten."

Roland war unschlüssig, was er tun sollte. Er glaubte nicht daran, daß Traut aus eigenem Antriebe kam. Linda konnte ja nicht ahnen, daß er alles wußte, und verstand also den Grund seines Fernbleibens nicht. Das lange einsame Warten war ihr wohl verleidet und sie schickte ihm eine leise Mahnung an — sein Versprechen. Durfte er ihr das nicht zutrauen? Nach dem, was geschehen war, gab es überhaupt nichts mehr, was er ihr nicht zutrauen konnte. Nun gut, wollte sie durchaus eine Erklärung, so sollte sie dieselbe haben.

„Ich werde schreiben," entschied sich Roland. „Zu kommen ist mir unmöglich, sagen Sie das der Frau Geheimrat."

Traut begriff das nicht. Warum schreiben, wenn man nur ein paar Hundert Schritte zueinander hatte? Aber er mußte es ja wissen, er mochte doch wohl seine guten Gründe dafür haben, und wenn er die nun Linda auseinandersetzte, so würde sie sich ja beruhigen und trösten. Sie hatte sich freilich von diesem Gange mehr versprochen, aber es war doch etwas erreicht, man mußte eben zufrieden sein. Mit den Männern war so schwer fertig zu werden, auch mit den besten.

Roland schrieb sofort. Wenn es denn doch einmal sein mußte, sollte es gleich geschehen.

„Verehrte Frau!

In der Seele des Weibes gibt es Quellen und Untiefen, die der Mann nicht ahnt und nie ergründen wird. Ich mache Ihnen keinen Vorwurf, ich glaube Ihnen, daß Sie nicht anders konnten, aber Sie werden auch mein Verhalten begreifen, wenn ich Ihnen sage: Ich weiß um Ihre Tat. Es weiß auch noch ein anderer darum, der Sanitätsrat Wolter, er jedoch hält das Geschehene für eine Fahrlässigkeit. Ich kann es nicht dafür halten, denn mir ist bekannt, welche Mühe Sie sich gaben, um das Mittel zu erlangen, das Ihren Mann in ewigen Schlaf versenkte.

Ich brauche wohl nichts mehr beizufügen. Sie werden einsehen, daß eben das, was geschehen ist, uns für immer trennen muß. Ich werde Sie niemals wiedersehen; sobald es angeht, verlasse ich diese Gegend. Noch einmal, keinen Vorwurf habe ich für Sie, nur tiefes Mitleiden und das nie zu verwischende Gedenken an so viele trauliche Stunden, die niemals wiederkehren können.

Es wäre mir lieber gewesen, einen dichten Schleier über das Schreckliche fallen zu lassen. Sie selbst haben es nicht gewollt, verzeihen Sie mir also und leben Sie wohl, wenn Sie können.

Dr. Roland Meerfeld."

Roland sandte diesen Brief ohne Zögern ab; es freute ihn, daß er so schonend ausgefallen war und doch an Bestimmtheit nichts zu wünschen übrig ließ. Wie ein häßlich-fahles Licht zuckte es dabei durch seinen Sinn: Wenn Linda rein geblieben wäre von dieser Tat, wie hätte er sich dann von ihr lösen können? Kaum ein paar Wochen war es her, daß er auch in einem Briefe versprochen hatte, ihr ein treuer Freund in der Not zu sein. Hätte sie dann in dem Freund den Mann ihrer Liebe gesehen, so wäre er in eine Lage gedrängt worden, die ihm durchaus nicht paßte.

Nun ja, er hätte sich wohl in jedem Falle zurückziehen können, er brauchte nur zu wollen, aber dann lag das Unrecht auf seiner Seite, dann hörte er auf, der makellose Held zu sein. Jetzt war sie die Schuldige und wenn er mit milder Schonung von ihr schied, so tat er ein übriges an Großmut. Er gefiel sich sehr in dieser Beleuchtung.

(Fortsetzung folgt.)

Zeichnet die 9. Kriegsanleihe!

Mit aller Kraft und allen erdenklichen Mitteln suchen die Feinde unsere Westfront zu durchbrechen, aber dank dem heldenmütigen Standhalten unserer Verteidiger ist die Absicht bisher nicht gelungen, wenn auch die Heimarmee unentwegt ihre Schuldigkeit tut. Gelänge den Feinden der Durchbruch, dann wäre Verwüstung und Verarmung der deutschen Lande die Folge. Um diese zu verhindern, ist die Fortführung des Krieges notwendig; dazu bedarf es Geld, was durch eine 9. Kriegsanleihe beschafft werden muß.

Wem also sein Vaterland lieb ist, der zeichne nach seinem Können die Anleihe und lasse sich durch keinerlei falsche Einflüsterungen davon abhalten.

Die Zeichnung von 100 Mark aufwärts besorgen die bekannten Vertrauensmänner. Sie kann ferner bei den Sparkassen, den Kgl. Kreis- und Zollkassen, den Banken und bei der Post erfolgen, wo auch Auskunft erteilt wird; solche kann auch im Landratsamt eingeholt werden.

Wegen der Beträge bis zu 100 Mark wird auf die Ausgabe von Kriegssparbüchern bei der Kreissparkasse und die Schulsammlungen verwiesen.

Breslau, den 19. September 1918.

Der Königliche Landrat.
Dr. Wichelhaus.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnisnahme.

Brockau, den 23. September 1918.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Brotmarken-Ausgabe.

Am Freitag, den 27., und Sonnabend, den 28. September werden die **Brotmarken** ausgegeben.

Für die Ausgabe wird folgende Reihenfolge bestimmt:

Freitag, den 27. September cr.:

Große Koloniestraße 1a—10a und Wehrmannstraße 1a—8b
vormittags von 8 — 10 Uhr.

Große Koloniestraße 10b—14b und Wehrmannstraße 9a—10
vormittags von 10 — 12 Uhr.

Gartenstraße und Güntherstraße
nachmittags von 12 — 1 Uhr.

Hauptstraße und Hatzfeldstraße
nachmittags von 1 — 2 Uhr.

Heydebrandstraße und Lieresstraße
nachmittags von 2 — 3 Uhr.

Sonnabend, den 28. September cr.:

Bahnhofstraße und Breslauerstraße
vormittags von 8 — 9 Uhr.

Parkstraße, Schulstraße und Walterstraße, Baumschulenweg. Ahornweg, Am Grünen Weg, Parkplatz, Benkwitzer Allee Rangierbahnhof und Wasserwerk
vormittags von 9 — 11 Uhr.

Die Marken sind pünktlich abzuholen. Für Säumige erfolgt die Ausgabe erst acht Tage später. Als Ausweis ist die Lebensmittelkarte vorzulegen.

Brockau, den 26. September 1918.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Vollmilchmarken-Ausgabe.

Am Montag, den 30. September cr., findet die Ausgabe der **Vollmilchmarken** statt.

Für die Ausgabe wird folgende Reihenfolge bestimmt:

Große Koloniestraße 1a—10a und Wehrmannstraße 1a—8b
vormittags von 8 — 9 Uhr.

Große Koloniestraße 10b—14b und Wehrmannstraße 9a—10
vormittags von 9 — 10 Uhr.

Gartenstraße und Güntherstraße
vormittags von 10 — 11 Uhr.

Hauptstraße und Hatzfeldstraße
vormittags von 10 — 12 Uhr.

Heydebrandstraße und Lieresstraße
mittagsvon 12 — 1 Uhr.

Bahnhofstraße und Breslauerstraße
nachmittags von 1 — 2 Uhr.

Parkstraße, Schulstraße und Walterstraße, Baumschulenweg, Ahornweg, Am Grünen Weg, Parkplatz, Benkwitzer Allee, Rangierbahnhof und Wasserwerk
nachmittags von 2 — 3 Uhr.

Die Marken sind pünktlich abzuholen. Für Säumige erfolgt die Ausgabe erst acht Tage später. Als Ausweis ist die Lebensmittelkarte vorzulegen, ebenso sind die Abschnitte der alten Milchkarte mitzubringen.

Brockau, den 26. September 1918.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Einladungskarten zur Hochzeit, Taufe usw. zu haben bei
Ernst Dodeck, Bahnhofstrasse Nr. 12.

Am 25. September endete ein sanfter Tod das an Mühen, Arbeit und Erfolgen reiche Leben meiner über alles geliebten Frau, unserer lieben, guten, rastlos sorgenden unvergesslichen Mutter, Schwägerin und Tante, Frau

Pauline Hübner
geb. Gellner

im 58. Lebensjahre.

Um ein andächtiges Vaterunser für die liebe Entschlafene bittet

Eduard Hübner,
Gärtnereibesitzer, als Gatte.

Richard Hübner, z. Zt. i. Felde } als
Robert Hübner, i. franz. Gefsch. } Söhne.
Magda Hübner, als Tochter.

Beerdigung: Sonntag, 29. d. Mts. cr. nachm. 3 Uhr vom Trauerhause Gross Tschansch 22. Feierliches Requiem am Montag vorm. 8 Uhr in hiesiger Pfarrkirche.

Weißkraut-Verkauf.

Die Gemeinde hat 600 Zentner **Weißkraut** abgeschlossen. Die Lieferung erfolgt Ende Oktober 1918. Diejenigen Einwohner Brockaus, welche Kraut abnehmen, werden aufgefordert am

Montag, den 30. September cr.,

vormittags von 8 bis 1 Uhr, in der Gemeindekasse in die Bestelliste sich eintragen zu lassen, damit sie bei der Lieferung berücksichtigt werden können.

Die Ausgabe wird in der „Brockauer Zeitung" bekannt gegeben werden.

Brockau, den 22. September 1918.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Bekanntmachung.

In letzter Zeit mehren sich die Anträge: Ausstellung von neuen Karten mit der Begründung, daß die alten Karten verloren gegangen sind.

Es wird deshalb ausdrücklich darauf hingewiesen, daß eine zweite Ausfertigung der Kohlenkarten, Seifenkarten, Butterkarten, Fleischkarten nicht erfolgen kann.

Brockau, den 20. September 1918.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Bekanntmachung.

Das Abschlagen der ausgesiebten Asche ist bis auf weiteres nur gestattet auf der Schulstraße neben der Villa Stern soweit die Einzäumung reicht, und auf der Feldstraße am Zaune des Gemeindegrundstückes.

Alle Zuwiderhandlungen werden rücksichtslos mit Geldstrafe belegt.

Brockau, den 26. September 1918.

Der Amtsvorsteher.
Groß.

Mittelschule Brockau

Den Eltern unserer lieben Schüler und Schülerinnen möchte ich hierdurch bekannt machen, dass das Schulgeld infolge der höher gewordenen Betriebskosten durch Kuratoriumsbeschluss erhöht werden musste.

Vom 1. Oktober an beträgt das Schulgeld ¼ jährl.
für die Klassen IX und VIII 18,75 Mk.
für die Klassen VII und VI 21,90 „
für die Klassen von I bis V 25,00 „

Während die Schulen in Breslau schon längst das Schulgeld erhöhten, hat die Brockauer Mittelschule solange als möglich die Erhöhung vermieden und sie jetzt auch so niedrig angesetzt, dass auf den Monat für IX, VIII 1,25 Mk., für VII, VI 1,45 Mk. und für I—V 1,65 Mk. Zuschlag kommen.

Wohnhaus in Brockau

4 Etg. bewohnbar, Mietsertrag 3600, 1. Hypothek 25000 zu 4¼ % unkündbar, ist zum Preise von **45000 Mark zu verkaufen.** Anzahlung mindestens 5000 Mark.

Näheres **Max Günther,** Brockau oder **Breslau,** Kaiser-Wilhelmstraße 28/30.

Liebich-Theater.

Allabendlich 7¾ Uhr:

Robert Steidl

Irene Marchn
in ihren Filmtänzen.

Lajos Rigo
Der ung. Geigenkönig.

Radrennen in der Luft
auf der Teufelsplatte.

U. a. m.

Nr. 113 der „Brockauer Zeitung"
kauft in einigen Exemplaren zurück
Die Expedition.

Tabakpflanze
zu Rauchtabak. Preis 70 Pfg Samen, Prise 1.—, Doppelp. 1,50 G.„-Verlag", **Rösrath,** (Rhld.)

Änderungen
im Bezuge von **Modezeitungen** und **Unterhaltungszeitschriften** für das 4. Quartal 1918 haben bis spätestens **Sonnabend, den 28. September,** zu erfolgen, da wir bei späteren Annahmen für ein pünktliches Eintreffen nicht garantieren können. Dasselbe bitten wir auch bei den

Neubestellungen

zu beachten.

Der Modezeitungen- und Zeitschriftenverlag der „Brockauer Zeitung".

Stadt-Theater.
Donnerstag:
Die Entführung aus dem Serail.
Freitag:
Ein Maskenball
Sonnabend:
Der Musikant.

Lobe-Theater.
Donnerstag:
Florian Geyer.
Allabendlich:
5 Gastspiele Ida Roland
Die Zarin.
Sonntag nachm.:
Im weißen Rösl.

Thalia-Theater.
Donnerstag:
Die Ahnfrau.
Freitag:
Die Haubenlerche.

Schauspielhaus.
Telefon 2545.
Donnerstag:
Die Fledermaus.
Freitag:
Drei alte Schachteln.
Sonnabend:
Der Soldat der Marie.
Sonntag nachm.:
Die Försterchristel.
Abends:
Die Csardasfürstin.
Montag:
Zum **100.** Male
Drei alte Schachteln.

Viktoria-Theater.

Allabendlich:
Die
lustige Witwe

Anfang 8 Uhr.

---

1. XI. 1918
zu vermieten

4-Zimmerwohnung im Hochpaterre mit Bad, Mädchenstube und Loggia in Brockau, Parkstr. 35. Mietspr. 800 Mk.
Näheres bei
Max Günther, Parkstr. 49/51.

Zeichnet 4½%tige Schatzanweisungen!!

Lichtspielhaus.

Sonnabend 6 Uhr. — — — Sonntag 3 Uhr.

Treubruch
Höchst spannendes Drama in 5 Akten.

Keine Rose ohne Dornen
Reizendes Lustspiel in 2 Akten.

Sowie das übrige Beiprogramm.

Grundstücksverkauf!

Eingebautes Einfamilienhaus, vollständig unterkellert und Waschküche, im Erdgeschoss eine Stube und Wohnküche, im Obergeschoss 2 Stuben und Klosett für 13000 Mark einschliesslich Garten zu verkaufen. Anzahlung 4000 Mark.

Näheres **Max Günther,** Brockau, oder **Breslau,** Kaiser-Wilhelmstraße 28.

Das neueste Ullsteinbuch
„Der Sohn des Hannibal"
ein Sportroman von **Ludwig Wolff,** dem Schriftsteller der Romane „Die Spieler", „Der Krieg im Dunkel" und „Das Flaggenlied",

das neueste Kronenbuch
„Die weißen Indianer"
ein Roman von dem bekannten Schriftsteller
Ewald Gerhard Seeliger
ist soeben erschienen und in **Dodeck's** Buchhandlung zu haben,
ebenso das von der großen Ausgabe
Wolff, Die Spieler